

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 9

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist froh und glücklich, wenn seinen Fragen richtig eine Genüge geleistet wird; es ist dagegen unzufrieden, wenn es keine Antwort erhält.

Das Kind wiederholt auch darin die Kindheit des werden-den Menschengeschlechtes, dass es sich für einige Zeit sogar mit sagen- und märchenhaften Antworten zufrieden gibt. (Beispiel: die Geschichte vom Storch, der die kleinen Brüderchen und Schwesterchen bringt.) (Schluss folgt.)

Der Siegestanz des Indianerhäuptlings.

Der Indianerhäuptling Lark Treubleib, dessen Kopfschmuck aus den schwarzgelben Federn des Doppeladlers besteht, tanzt seinen wilden Siegestanz. An seinem Gürtel flattern die Skalpe seiner Feinde, er schwingt seinen Tomahawk und brüllt dabei aus Leibeskräften, dass er und die Seinen auf dem Kriegspfade, auf welchem sie seit 41 Monden schleichen, nur!! — drei und eine halbe Million Skalpe eingeblüht, während die Feinde — oh, Preis und Dank dem Kriegsgotte! — elf Millionen Skalpe verloren haben.

Oh, du schwarz-weiss-rot bemalter Indianer, schämst du dich deiner Freude nicht? Und ihr, Indianerinnen und -Herren, die ihr bewundernd und andächtig das Jubelgeschrei eurer Häuptlinge mit eurem Beifall begleitet, können die elf Millionen Tote eurer Feinde euch über den eigenen Verlust von 3½ Millionen aus eurer besten Volkskraft hinwegtrösten?

So möchte man bei der Lektüre des Aprilheftes des „Neuen Europa“ ausrufen, in welchem der k. und k. Militärschriftsteller Karl Bleibtreu die deutschen Verluste bis 1. Januar 1918 verbucht. Nach einer genauen monatlichen Statistik wird das für Hr. Bleibtreu „sehr erfreuliche, geringe“ Resultat von nur 3½ Millionen Toten auf der mittelmächtlichen Seite herausgerechnet, während auf die Entente elf Millionen Tote entfallen. Natürlich unterlässt es der deutsche Militärkritiker, den Prozentsatz anzugeben, dem diese Bevölkerungsteile entsprechen. In Prozenten ausgedrückt, würde der Verlust an Toten, die auf dem Schlachtfelde gefallen sind, allerdings bei den Zentralmächten 2,5 % gegenüber 4 % bei den europäischen Ententeländern betragen. Wenn man jedoch dagegen hält, dass in den ersten zwei Jahren der Einsatz von Kolonialtruppen auf Seiten der Entente ein sehr beträchtlicher war, um der Sache „die Spitze abzu-beissen“, so dürfte das Prozentualverhältnis gegenüber der Millionenbevölkerung von Indien, Australien, Kanada und Südafrika sich auch bedeutend reduzieren und mit 2,5 % bewerten lassen.

Im Gegensatz zu den Behauptungen Bleibtreu's, der mit dem deutschen Militärsiege auch einen relativ geringeren Aderlass für das deutsche Volk herauskonstruieren will, ergibt sich für die objektive Darstellung die Gleichzahl der Verluste für Freund und Feind, für Sieger und Besiegte. Mehr noch aber als dieses Argument, das die nie wieder gutzumachende Schädigung an der Gegenwart und Zukunft der Völker für beide Kriegsparteien als gleich gross bewertet, müsste die absolute Zahl der Toten die Kriegsfreunde mit Entsetzen und tiefer Reue erfüllen.

Ohne die Kämpfe in den Kolonien, und ohne die Toten auf dem Meere, ohne die an Kriegskrankheiten Verstorbenen zu berücksichtigen, zählt Bleibtreu 11 und 3½ Millionen Menschen, die bloss auf den europäischen Schlachtfeldern während der Kämpfe gefallen sind. Wollen wir nun diese Ausgenommenen mit einer halben Million, gewiss nicht zu hoch, beziffern, so erreichen wir rund fünfzehn Millionen Menschenleben, welche im Verlaufe von 1250 Kriegstagen, d. i. vom 1. August 1914 bis 1. Januar 1918, gewaltsam und vorzeitig zu Tode gebracht wurden. Das sind, man schaudere! — 12073 Menschenleben an einem Tage grausam vernichtet!

Es ist, als ob tagtäglich die gesamte Einwohnerschaft irgend eines Städtchens von mehr als 12000 Seelen systematisch gemordet worden wäre — und das Verfahren dauert noch an!

So lange aber die Presse und die Leser die gegnerischen Verluste mit schlecht gespielter Bedauern als „unmenschlich hoch und ungeheuer gross“ bewerten, und die eigenen Verluste als „nur geringfügig, relativ unbedeutend“ und erträglich ansetzen werden, so lange man die „Berge feindlicher Leichen“ mit unverhohlener Genugtuung und Schadenfreude konstatiert, während die eigenen Toten verleugnet und totgeschwiegen werden, so lange man nach dem Splitter im Auge des Nächsten fahndet, und den Schmerz, den der Balken im eigenen Auge verursacht, zu verbeissen und zu ignorieren sucht, so lange sich Statistiker und Schriftsteller mit der Mentalität von Indianerhäuptlingen als Stützen der Nationen aufspielen dürfen, so lange müssen wir mit der Fortdauer dieses entsetzlichen Krieges und mit der Hinschlachtung von 12073 Menschenleben an jedem weitem Tage rechnen. R. E.

Die Friedenskirche in Bern.

Unter Kirchenliedern und patriotisch gespickten Reden fand am 2. Juni die Grundsteinlegung für die neue protestantische Kirche auf dem Veielihubel in Bern statt. Da nach Ansicht der Behörden „die Einwohnerzahl der Stadt Bern beständig zunehme, sei es eine schreiende Notwendigkeit, trotz der riesenhaften Preissteigerungen für Baumaterialien, wieder eine neue Kirche zu bauen.“

Dass die Einwohnerzahl beständig zunimmt, das stimmt, beweist es

doch der herrschende Wohnungsmangel zur Genüge. Alle Tage werden in den Zeitungen Fr. 50.— und mehr offeriert nur für die Vermittlung einer anständigen Wohnung. Es wohnen bereits zahlreiche Familien in dürftig erstellten, für den Winter ungenügenden Holzbaracken. — Und angesichts dieser Tatsachen, in einer Zeit, wo die Not schon drückend genug ist, wo viele Familien trotz Fleiss und Arbeitsamkeit an den notwendigsten Lebensbedürfnissen Mangel leiden, in einer solchen Zeit findet man das Geld und die Mittel, sich den Luxus zu leisten, eine neue Kirche zu bauen.

Es ist eigentlich nicht nötig, sich sonderlich darüber zu verwundern, ist dies doch ein Seitenstück zu all den übrigen Perversitäten unserer Gesellschaft, passt es doch vollkommen in unsere Zeit, wo Taktschritt und Gewehrgriffe als die wichtigste Betätigung des Menschen angesehen werden, wo 30., ja 40jährige Männer vor 19- und 20jährigen Lieutenants bei jeder Gelegenheit die Absätze zusammenklopfen und lächerliche Stellen annehmen, nur weil die letzteren ein schönes Kleid angezogen haben und um ihre Mütze ein glitzerndes Bändelchen angenäht ist! Es passt zu unserer wunderbaren Gesellschaftsordnung, wo der reiche Nichtstuer und Schlemmer in Saus und Braus lebt, während der Arbeitende Hunger leiden muss.

Kriegszeit — Friedenskirche! Das klingt so schön! Also eine Stätte des Friedens soll es werden. Ja, das wäre gewiss mehr als lobenswert — — wenn's blosser Schall, leere Worte wären.

Wer es mit dem Frieden und der Erziehung zu Frieden und Vernunft wirklich ernst und aufrichtig meint, wer nicht nur seinen Landsmann gleicher Nationalität, sondern überhaupt jeden Menschen als seinen Nächsten betrachtet, der kann unmöglich mehr weder der Kirche angehören, noch seine Kinder dorthin zur Erziehung schicken, will er nicht mit seinem Gewissen in Konflikt kommen. Von den übernatürlichen Lehren und Behauptungen, welche die Kirche aufstellt und die blinden Glauben ohne selbständiges Denken verlangen, von dem Unikum, der Kriegsfurie, das die Kirche aus ihrem „Gott der Liebe“ gemacht hat, gar nicht zu reden.

Bodenstedt hat diesen Herrschaften ein treffendes Gedicht gewidmet, dessen letzte Strophe lautet:

Seid was ihr wollt, doch ganz und frei
Auf dieser Seite wie auf jener!
Verhasst ist mir die Heuchelei
Der kriegerischen Nazarener.

E. K.

Gesinnungsfreunde! Wenn Sie etwas für unsere gute Sache tun wollen, so unterstützen Sie den **Pressefonds**, und werben Sie dem

„Schweizer Freidenker“ neue Abonnenten!

Zahlungen und Mitteilungen (Adressen) an

J. Wanner, Mythenstrasse 9, Luzern.

Verschiedenes.

Ein Schritt weiter. Die Sozialdemokratie scheint nun einzusehen, dass die Religion doch nicht so harmlos ist, was wir aus folgendem Ausschnitt aus dem „Vorwärts“ (15. Juni 1918) ersehen:

Ethische Jugendkurse. Da infolge der reaktionären, kapitalfreundlichen Haltung der Kirche aller Konfessionen immer weitere Kreise der Arbeiterbevölkerung dieser den Rücken kehren, werden ethische Kurse für unsere Jugend zur dringenden Notwendigkeit. Gen. Lehrer Schaub wird im Sozialdemokratischen Quartierverein Spalen Samstag, den 22. Juni (im Restaurant Trefzer, Unterer Spalenring) in einem Vortrag Zweck und Inhalt dieser Kurse erklären. Genossinnen und Genossen werden sich dabei überzeugen können, dass Arbeiterkinder in solchem Unterricht Besseres finden werden, als im kirchlichen, der bekanntlich unsern Grundsätzen meist direkt widerspricht. H. Sondermann.

Im „Freidenker“ v. 15. VI. 18 S. 32, Artikel: „**Zur Kontroverse Szoton-Foré!**“ findet sich eine Definition von „Religion“, welche ich nicht ohne entschiedenen Widerspruch passieren lassen möchte.

Jede Definition erklärt die Bedeutung eines Wortes. Zur eventuellen Orientierung: Sigwart, Logik I, 379 ff, Wundt 1883 Logik II, 34 ff, J. St. Mill 1877 Logik I, 1, 3, 164, 177, Külpe Einleitung in d. Phil 1915, 1, Fred Bon 1913 122, 506. Abgesehen von neuen Wortschöpfungen, wo die Definitionswillkür der betreffenden Autoren noch freien Spielraum hat, pflegen unsere landläufigen wie auch die wissenschaftlichen Ausdrücke eine wenigstens mehr oder weniger festgelegte, wenn auch selten ganz eindeutige Bedeutung resp. Sinn zu besitzen. So auch scheint mir bei dem Worte „Religion“ nach der bekannten und wohl auch allgemein angenommenen Definition des hl. Augustinus: „Religion ist relegatio (Verbindung) mit Gott (dem realmetaphysischen höchsten Wesen)“ das realmetaphysische Element total unabtrennbar zu sein. Wenn also i. c. im „Freidenker“ „die Religion als (bloss!) eine gegenseitige altruistische (also nicht gegenüber einem Gott) Verbindlichkeit resp. Verantwortlichkeit für alle Handlungen im menschlichen Verkehr“ definiert wird, so fehlt hier offenbar die Angabe der jeder Religion im gewohnten Sinne doch ganz wesentlichen realmetaphysischen Beziehungen, und eine derartige Defini-

tion ist nicht auf die Religion, sondern vielmehr auf die (metaphysikfreie) Moral und Ethik zutreffend, wie sie von den Freidenkern vertreten werden will. Eine pfäffische Religion oder Jenseits-Ethik wollen wir doch nicht mit unserer freidenkerischen Ethik zusammenwerfen! Nach unserm *wissenschaftlich* begründeten Programm bekämpfen wir die Religion, d. h. das Pfaffen-tum mit seinem Jenseitsglauben, in jeder Form. K. M.

Der Beweis. K. E. E. Es war in der Schulzeit! Wir wurden geschult — auch in der „Religion“. Man lehrt und lernt nämlich „Religion“. Wir sassen in derselben Bank — er und ich — wetteifernd, wer schneller rechne — die bessern Aufsätze liefere. Den Noten nach zu urteilen, hätte man mir die Siegespalme zusprechen müssen, doch in Wirklichkeit war er mir über — Er war — jetzt ist er tot! — Selbständiger, entschiedener, klarer, war er — an Gedankentiefe und Schärfe mir und allen andern weit voraus — aber bei den Lehrern war er unbeliebt — denn er war ein bisschen eigen und eigensinnig, nicht leicht zu regieren — zu Widerspruch aufgeleitet — selbst vorlaut, während ich in den altergebrachten Bahnen eines „fleissigen, braven Schülers“ mich bewegte. — Das war damals. —

Nur in einem Fache waren wir beide gleich glänzend — nämlich in dem, was die Hauptsache des „Religionsunterrichtes“ ausmacht: im Auswendiglernen von Gesangbuchversen und Sprechen. Darin haben wir es nie weiter gebracht, als bis zum heimlichen „Spicken“ und Einflüstern! — Wir standen bei den Evangelien — ich glaube, es war dort, wo Christus Jairi Tochter von den Toten auferweckte — oder war's dort, wo er auf den Wassern des roten Meeres gewandelt ist? — Ich weiss es nicht mehr — aber daran erinnere ich mich noch, wie mein Nachbar plötzlich aufzuhüpfen — das gebe es nicht — das glaube er nicht! Er sagte es nur zu mir — leise — verstohlen — ich war entsetzt! und verwies ihm seine schauderhafte Ungläubigkeit! Gott schien mir im siebenten Himmel gefährdet! — Und wir tuschelten! —

Drohend klang ein Zuruf in unsere Ohren, und mit langen Schritten kam die rache-glühende Gestalt unseres „Religionslehrers“ auf uns zu, die wir rot und verlegen die Köpfe in die Bücher senkten.

An mir ging das Verhängnis vorüber — doch bei ihm machte es Halt, und die strafende Hand des Lehrers der Liebe und Langmut zog meinen Nachbar am Ohre empor. Trotzig, verbissen senkt' dieser den Kopf — plötzlich sprudelt' er heiss und jäh hervor: „Das gibt es nicht — das glaub ich nicht!“

Mächtig reckte sich unser Lehrer in den Schultern — er fühlte sich ganz in seinem Element — und sich vorbeugend fragte er dringend: „Was — du glaubst nicht?“ — „Ich will dir helfen, du frecher Bengel“, donnerte er plötzlich los — und er half! — Schwer senkte er seine siegelringgeschmückte Hand auf das Gesicht des kleinen Ungläubigen — eine blutrinne Spur hinterlassend. —

Und er hatte geholfen! — es wäre töricht gewesen, ferner an der schlagenden Beweiskraft dieses Glaubens zu zweifeln!

Zum Artikel „Um das Fronleichnamsfest herum“.

Es mag vor ca. 4 Jahren gewesen sein, als ich die seitliche „Ehre“ hatte, in Wil (St. Gallen) eine Prozession zu besichtigen. Damals noch naiv über Dogmatismus und Götterdienerei denkend war ich aber doch so „froh“, dass ich eine rote Fahne nach der andern, ein Kreuz, eine schwarze Muttergottes, einen Heiland nach dem andern an mir vorüber ziehen liess — ohne die Hände zu falten, ohne eine Litanei zu murmeln, ohne den Hut zu lüften. Der auf mich fallenden scharfen Blicke nicht achtend liess ich in der gleichen Stellung den „Himmel“ (ein rotes ausgespanntes Tuch, von 4 Männern in rot-weissen Hemden an 4 Stangen getragen, worunter der Stadtpfarrer, begleitet von 2 Pfarrern die „Ehre“ hat, durch die Stadt zu demonstrieren) an mir vorbeugehen. Hinter diesem „roten Himmel“ gehen 3–4 Knaben mit Schellen und machen die Andersgläubigen auf ihre „heilige Veranstaltung“ aufmerksam. Dann kommt der Messner mit den „heiligen Waffen“, Weihrauchkessel, Spritzen etc. mit einem rotweissen Hemd angetan. Er sieht mich, die wilde Wut steigt ihm in den Kopf, er vergisst, dass er „Götterdiener“ ist, stürzt auf mich zu, ein Wettrennen beginnt — bis ich in einer Haustür verschwunden war.

„... und sollte dazu dienen, sie als Ketzer zu erkennen“. Das wirkt nach bis auf den heutigen Tag“. A. G. W.

Gegen den Krieg.

Es ist der Krieg ein roh' gewaltsam Handwerk. Schiller.

Eine Geschichte vom wahren Ursprunge der Kriege in Europa seit den Kreuzzügen wäre das niedrigste Spottgedicht, das geschrieben werden könnte. J. G. von Herder.

Der Krieg mag einmal zeitgemäss und naturnotwendig gewesen sein; aber muss er es auch bleiben? Die Sklaverei, die Völkerwanderung, die Inquisition waren zu ihrer Zeit naturnotwendig (?? Die Red.), und doch haben sie aufgehört. Der Mensch entwickelt sich eben, aber nicht durch den Krieg. Wenn der Krieg, wie man gern sagt, der Vater grosser Tugenden wäre, so müssten die Menschen vor lauter Morden und Brennen schon Heilige oder Götter sein. Nein, nicht die rohe Gewalt fördert die Entwicklung, sondern der Idealismus. P. K. Rosegger.

Jeder Streit und Krieg ist verwerflich. Darum will auch keiner, wenn ein solcher ausgebrochen ist, der Urheber sein. H. Sondermann.

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Donnerstag den 4. Juli, abends 8 Uhr im „Goldenen Stern“, Bellevueplatz, **Mitgliederversammlung:** Mitteilungen, Vortrag: „Aus der Astronomie“, Diskussion, Wünsche und Anregungen.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein **Der Vorstand.**
NB. Besondere Einladungen werden nicht versandt.

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — **Freie Zusammenkünfte** jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr im „Restaurant zur Mägd“. Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorstadt 48.

Bitte an unsere verehrten Abonnenten!

Wir haben im Verlaufe der verflossenen Woche die **Nachnahmen für das Abonnement** auf den „Schweizer Freidenker“ zum Versand gebracht. Sollte nun aus diesem oder jenem Grunde die Einlösung der Nachnahme *nicht* möglich gewesen sein, so erbitten wir gefl. um *Einsendung des Betrages* auf unsern *Postscheckkonto VII/1033*. Dadurch bleibt dem Geschäftsführer viel Zeit und Arbeit erspart. Wir bitten um gefl. Notiznahme und Nachachtung. **Die Geschäftsstelle.**

Unsere verehrten *Gesinnungsfreunden* empfehlen wir an freigeistiger Literatur:

1. Warum organisieren sich die Freidenker?

von Redaktor E. Brauchlin, Zürich. Preis 20 Cts.

2. Die Rolle der Heuchelei, der Beschränktheit und der Unwissenheit in der landläufigen Moral

von Prof. Dr. A. Forel. Preis 20 Cts.

3. Genug zerstört! Wieder aufbauen

von Prof. Dr. A. Forel. Preis 30 Cts.

4. Fünf Beweise für die Nichtexistenz Gottes

von Dr. Jules Carret. Preis 15 Cts.

5. Volkstümliche Freidenkerschriften

von Dr. Georg Kramer. Preise: 10, 15, 20, 30 und 40 Cts.

6. Flugschriften des deutschen Monistenbundes

a. Monismus und Religion von Dr. G. Kramer

b. Die freie Wahrheit von Heinrich Pens

c. Religionsunterricht oder Moralunterricht

von Wilhelm Börner. Preis 10 Cts.

Wiederverkäufern gewähren wir bei grösseren Bezügen angemessenen Rabatt.

Bestellungen sind zu richten an die

Geschäftsstelle d. Schweiz. Freidenkerbundes, Mythenstr. 9, Luzern.

NB. Weitere Broschüren und grössere Werke freigeistigen Inhalts sowie diesbezügliche Verzeichnisse können bezogen werden bei

Hrn. E. Redmann, Idastrasse 7, Zürich 3.

Zur Aushilfe für 1–2 Monate

wird ein tüchtiger, selbständiger

Maschinen-Apparate-Zeichner

gesucht.

Eventuell über Sommerferien angehenden Ingenieur od. Techniker.

Offerten mit Gehalts-Ansprüchen unter G. R. 100 an die Zeitschrift.

NEU

Malz-Biscuits-Chocolade

TOBLER'S „NIMROD“

Feinste Vanille-Chocolade mit Malz-Biscuits

**Die höchste Vollkommenheit
in Feinheit und Nährgehalt!**

Die Lösung des Welt-Ernährungs-Problems.

Die Halbmonatsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Luzern. — Postscheck-Konto VII/1033.

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Hegibachstr. 42, Zürich 7. Administration: J. Wanner, Luzern, Mythenstrasse 9. — Druck der Buchdruckerei E. Steffen, Waldmannstrasse 4, Zürich 1.